

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 Pf.

Die neutestamentliche Theologie der Gegenwart. II.

Lehfeldt, Paul, Luthers Verhältniss zu Kunst und Künstlern.

Schmidt, Dr. D., Die Figur der Kirche.

Lamers, Dr. G. J., De Wetenschap van den Godsdienst.

Heine, Gerhard, Briefe über Fragen der christlichen Religion für Suchende u. Zweifelnde.

Funcke, O., Jesus und die Menschen.

Kapff, Das Verhältniss zwischen Christenthum und Litteratur.

Gelpke, Th., Predigt über 1 Tim. 6, 12.

Goltz, D. Frdr. von der, Nicht Gleichheit, aber Einheit im Reiche Gottes.

Jeremias, Dr. Alfred, Im Glauben klar! In Liebe wahr! In Hoffnung fröhlich immerdar!

Weser, Pred. Lic., Zum Gedächtniss des Herrn Pastor Dr. Julius Müllensiefen.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften. — Universitätschriften. Verschiedenes. — Personalien.

Die neutestamentliche Theologie der Gegenwart.

II.

In der Einleitung zu der Lehre Jesu nach den Synoptikern knüpft Beyschlag's Betrachtung an das Verhältniss von Lehre und Leben an. Schon früher hatte er den „schiefen Satz“ Harnack's abgewiesen, dass Jesus Christus keine neue Lehre gebracht habe. Hier zeigt er, dass sein Lehren von Anbeginn auf dem Hintergrunde eines einzigartigen Selbstbewusstseins ruht. Da Jesus nichts geschrieben, so sind wir an die Zeugnisse seiner Jünger gewiesen, welche ihre Erinnerungen, wie sie in der ältesten Christenheit lebten, noch vor dem Aussterben ihrer Zeitgenossen aufschrieben. Im allgemeinen hat die ursprünglich nur mündliche Ueberlieferung der Festigkeit des Wortsinnes und Wortlautes viel weniger Eintrag gethan, als man nach anderen Massstäben meinen sollte. Es ist in der That nur wenig, wogegen die zweifel-müthige moderne Kritik ernsthaftere Bedenken erhebt (S. 29).

Die Eigenart seines Lehrens ist in allen Aussagen zu finden: alles Unmittelbarkeit, lebendige Anschauung, schlichteste Genialität, der Vernunft und dem Gewissen des auf-richtigen Menschen sich von selbst als schlagende Wahrheit erweisend. Ob die Frage nach dem Ursprung und dem Offen-barungscharakter seiner Lehre hier, oder besser am Schluss, oder an einer Stelle der Lehre behandelt wäre, wollen wir dahingestellt sein lassen; zu kurz ist das Verhältniss seiner Lehre zum A. T. erörtert, und das Resultat: Jesus habe es mit unabhängigem Geist gelesen, mit einem sicheren Prüfstein im Herzen, in einer höheren und reineren religiösen Idee, dürfte weder an sich haltbar, noch weniger biblisch be-gründet sein.

Jesus trat mit der Predigt vom Himmelreich auf, und dies bestimmt den Verf., zuerst die Lehre davon darzustellen. Aber es fragt sich doch, ob nicht Mark. 1, 15 das ursprüng-lichste öffentliche Zeugnis Jesu an das Volk bildet, und dann würde von der Person Jesu, dem Erfüller, dem Inhalt der frohen Botschaft, an den sie Busse thugend glauben sollen, zuerst gehandelt werden müssen, was nicht ohne Bedeutung für das messianische Selbstzeugnis Jesu ist, überhaupt für die Stellung des Täufers und der ersten Anhänger, besonders für die Nachrichten aus dem vierten Evangelium. Wie dies auch der Verf. zum Eingang des folgenden Abschnitts vom „Menschen und Gottessohn“ in gewisser Beziehung anerkennt, wenn er betont, dass die Reichsidee von seiner Person nicht zu trennen sei, und dies den Unterschied seiner Predigt von der des Täufers und aller Propheten ausmache. Alles ist von seinem „einzigartigen Selbstbewusstsein“ getragen, ohne welches die Ankündigung des Himmelreichs gleichsam in der Luft geschwebt hätte. Soweit richtig, nur nicht dies, „dass er es in der Welt herstellen wollte“; dies ist nirgends gesagt. Dies heisst sein Selbstbewusstsein vermenschlichen.

Um dies zu erkennen, geht Beyschlag von der Messias-

idee und Jesu Stellung zu derselben aus. Die Volkserwartung von dem gesalbten Messiaskönig hat er nicht für sich ent-zündet. Von Anbeginn seines öffentlichen Lebens hat ihm das messianische Bewusstsein als die Voraussetzung alles seines Predigens und Wirkens festgestanden. Die Taufe ist die Ge-burtsstunde dieses Bewusstseins, des stillen Gotteskinds zum Gottessohne (aber wo bleibt Luk. 2)? Es liegt allen seinen Aussagen von Anfang an zu Grunde; und wenn er den Namen dafür nicht ausgesprochen, sondern erst als er sein Todes-urtheil damit aussprach (S. 57), so sind die Gründe dazu nicht schwer zu errathen. Statt des Messiasnamen hat er den des Menschensohnes gewählt, um sein persönliches Verhältniss zum Reichsgedanken auszudrücken.

Zu der über diesen Ausdruck angeführten Literatur hätte wol die neueste Abhandlung von Holsten Beachtung verdient. In der Auffassung weist Beyschlag die Ansicht von Meyer und Gess, seine eigene, früher in der Christologie vor-getragene Schleiermacher'sche vom urbildlichen himmlischen Menschen, ebenso die Baur'sche von Wendt „in kritischer Willkür“ vertheidigte „vom niedrigen Menschen“, endlich auch die „Cremer'sche“ vom Weibessamen zurück. Der Verf. spricht jetzt die unerlässliche Einsicht aus, dass man das in diesem Ausdruck liegende Räthsel nicht rathen, sondern regelrecht lösen müsse, und kommt auf die vom Ref. schon 1867 nach-gewiesene und seitdem von den meisten neueren Exegeten wieder anerkannte Auffassung zurück, nur mit der nicht zu billigenden Abweichung, dass er in der Danielstelle den per-sönlichen Messias nicht weissagt finden will (wogegen sich auch v. Orelli, Riehm und Meinhold wieder erklärt haben), wobei er dann S. 65 einräumen muss, dass er auf Momente oder Folgerungen komme, die nur vermuthet, nicht erwiesen werden können. Deshalb erklärt es sich denn auch, dass nach Bey-schlag der Name nicht ins Innerste des Selbstbewusstseins Jesu führe; was erst in der Selbstbezeichnung „Sohn Gottes“ geschehe.

Von den hierher gehörenden Stellen wird zunächst Matth. 28, 19, die „Taufformel“ (die aber dort gar nicht vorliegt), ausgeschlossen; es wird der alttestamentliche Sprachgebrauch kurz berührt und aus Ps. 2, 7 als Ausgangsstelle für die Be-zeichnung des Messias durch Sohn Gottes im Volksmunde er-klärt; zwar hat Jesus ihn auch für sich aufgenommen, aber einen ungleich tieferen, innerlicheren und in Demuth erhabeneren Sinn damit verbunden. Beyschlag findet darin den Begriff „Gottesliebling“; da der Name auch in der Mehrzahl vor-kommt, z. B. von den Friedfertigen, so liegt auf der Hand, dass Jesus vor allem dabei an die innere sittliche Gottes-ebenbildlichkeit gedacht hat, bei den Menschen im verhältniss-mässigen, bei Jesu im unbedingten Sinne; dadurch hat er den Charakter wahrer Göttlichkeit. Er nennt sich so als der schlechthin gotteinige Mensch, der weil des Vaters unbedingter Liebling und reines sittliches Ebenbild auch allein befähigt ist, der ewigen Liebe zum vollkommenen Offenbarungswerk-zeug zu dienen und anderen diese Gottesgemeinschaft zu ver-

mitteln; darin lag für ihn der Rechtstitel seines Messias-thums. Bei der Jordanstaufe hatte er sich in seinem einzigartigen Verhältniss zu Gott erfasst, und damit auch in seinem Berufsverhältniss zur Welt.

Also kurz: er ist Mensch, und machte sich selbst zum Gottessohn und damit zum Messias, und zwar wegen seiner sittlichen Gottesebenbildlichkeit. Und woher hat er diese, er allein vor und unter allen Menschen? Wer bezeugt ihm diese? Göttliche Abkunft hat er sich nach den synoptischen Mittheilungen nicht beigelegt. In zwei Stellen hat man sie zu finden geglaubt. Aber in Matth. 17, 26 ist nur ein Bild, und der Pluralis bezieht sich auch mit auf Petrus. Allein das Bild hätte hier keinen Sinn, und die Beweiskraft der Worte Jesu wäre hinfällig, wenn nicht das Bild auf eine entsprechende Wirklichkeit zu beziehen wäre. Nur wenn Jesus wirklich der Sohn dessen, der im Tempel wohnt und angebetet wird, im Unterschied von allen nicht zum Hause gehörenden ist, hat Jesus ein Recht, eine Ausnahmestellung zu beanspruchen, wie sie ihm gleichfalls bildlich im Gleichniss vom Hochzeitsmahle und vor allem von den göttlichen Sendungen eingeräumt wird. In letzterem wird er als der eingeliebte Sohn des Hauses unterschieden von allen niederen Knechten, den Propheten, welche vor ihm her geschickt wurden, unterschieden von ihnen, da er der Erbe ist, was von keinem anderen gilt. Bild und Gleichniss empfangen aus der Wirklichkeit ihr Licht, vor allem daraus, dass Jesus sich über die Propheten, Moses, David, Salomo, ja über die Engel Gottes, und was unsere Stelle besonders beleuchtet, sein Wort: hier (in ihm) ist mehr als der Tempel, sofern er als gottgleicher Sohn der ist, welcher im Tempel wohnt und verehrt werden soll. Hier spiegelt sich ein anderes Selbstbewusstsein ab, welches ihm schon vor seiner Taufe eigen ist, sofern Luk. 2 nicht als erdichtet angenommen werden sollte.

Zur Bestätigung dieser Auffassung dient die zweite, allein von Beyschlag herangezogene Stelle Matth. 22, 42, deren Beweiskraft er sich durch die Auskunft entzieht, dass es Jesu hier gar nicht auf die Abkunft des Messias ankomme, sondern auf die Entgegensetzung jenes inneren Rechtstitels, auf dem sein messianisches Bewusstsein beruhte, gegen den äusseren, genealogischen, welcher den Schriftgelehrten alles galt. Wir halten diese Argumentation für völlig fehlgegriffen. Allerdings kam es Jesu darauf an, die nach der messianischen Auffassung dieses davidischen Psalmes bei den Schriftgelehrten feststehende Abkunft des Messias von David, als sein Nachkomme, ihnen ins Gedächtniss zu rufen; dann aber vor allem darauf, das Räthsel zu lösen, wie derjenige, welcher David's Sohn ist, auch nach dem Psalm von David selbst als Herr bekannt, ja als sein Herr, zu dem er ein persönliches Verhältniss habe und bethätige, bezeugt werden könne. Nicht von einem einzigartigen geistlichen Verhältniss zu Gott ist die Rede, in welchem der Messias stehe, sondern von dem Messias als Herrn David's, zu dem David nach der ihm gewordenen Verheissung in demselben und gleichen Verhältniss stehe, in welchem David zu Jehova steht: nämlich in dem der Verehrung und Anbetung wie des Dienstes und Gehorsams. Man wird „es nicht auf sich beruhen lassen dürfen“, sondern auf Grund dieser Stelle aussprechen und festhalten müssen, dass Jesus den Gedanken einer besonderen, ja einzigartigen göttlichen Abkunft, und zwar nicht als menschliche Person hier ausspreche; denn zu der menschlichen Persönlichkeit passt nicht die so nachdrücklich betonte Bezeichnung „David's Herr“, mit dem er gleichwie mit Jehova im Bundesverhältniss steht und dadurch zum Gehorsam und Dienst sich verpflichtet bekennt. Und hierin soll keine Spur von Präexistenz liegen? Was hat denn David mit geistgeöffnetem Auge geschaut und mit geistgeöffnetem Ohre gehört, als dass der Messias der Sohn Gottes im Himmel jene Willenserklärung Jehova's über sein Königthum und sein melchisedekisches Priesterthum, zu dessen völligen Ausrichtungen zur Rechten Jehova's erhöht ist, vernimmt. Hierin wurzeln die gewissen Gnaden David's und die Weissagungen der Propheten von dem Messias, der göttlichen Wesens und somit göttlicher Abkunft, der Sohn vom Vater ist. Diesen exegetischen Thatbestand, „dass hiernach im Messias eine

höhere Natur, dass er ein unmittelbar von Gott ausgegangenes Wesen sei, hat selbst Strauss anzuerkennen nicht umhin gekonnt; und darauf kommt es hier doch zunächst an und nicht auf die Künste, welche Strauss sonst diesem Wort gegenüber anwendet, um sich dessen zu entledigen. Und so werden wir auch nicht ein „rein menschliches Bewusstsein“, dass Jesus sich „durchaus als Mensch gefühlt und bekannt“ hat, in Jesu Worten finden, am wenigsten es aus Stellen wie: „der Mensch lebt nicht von Brot allein“, „mein Gott, warum hast du mich verlassen“ ableiten; und die Sündlosigkeit, welche anerkannt, aber nicht begründet werden kann, durch eine verfehlte Exegese in Zweifel ziehen, wonach Jesus das „Gut-sein“ von sich ablehnen soll, während er doch in demselben Wort das „vollkommen sein“, wie der himmlische Vater es ist, von sich aussagt, mithin seine Gottheit bekennt, da sittlich vollkommen zu sein nur dem „einigen“ Gott zukommt. Daraus aber ergibt sich nicht blos die „Gottheit“, welche Beyschlag aus Matth. 11, 27 f. ableitet, sondern die „Gottgleichheit“ zwischen Vater und Sohn, wenn das Erkennen des Vaters allein dem Sohn und das letzteren allein dem Vater möglich ist: Gleiches wird nur von Gleichem erkannt; und zwar ohne Offenbarung, auf Grund des Wesens, darauf, dass ihm, wie er bezeugt, alles übergeben ist von dem Vater, dem Herrn Himmels und der Erde.

Wozu anders wird dieses hinzugefügt, als um den Grund dafür anzugeben, dass er allein den Vater erkennen kann, und er allein vom Vater erkannt wird; hierin liegt die Vollmacht für seine Heilands- und Retterstellung gegenüber der ganzen Welt. Bei den Worten „alles ist mir von meinem Vater übergeben“ nur an die Heilsoffenbarung des Evangeliums und nur an „eine Vertrautheit und echt menschliche Andacht“ zu denken, heisst den vorliegenden Sachverhalt in das vorgefasste Licht setzen, aber ihn nicht darlegen. Dass wir aber richtig denselben erfasst haben, besagen theils die sonstigen Aussagen Jesu von sich, die Vollmacht Sünden zu vergeben, was nur dem zukommt, der als Herzenskündiger Gott selbst, theils die sonstigen Bezeugungen von der Versuchung an, über die Jesus selbst seinen Jüngern Licht gegeben, theils die apostolische Beleuchtung der synoptischen Evangelien-Aussagen, wie sie z. B. Matthäus dadurch gegeben hat, dass er die wunderbare Kindheitsgeschichte, welche die Präexistenz des Menschgewordenen zur Voraussetzung hat, voranschickt, und die letzten Gottesworte des zur Rechten des Vaters sich setzenden Sohnes als sein Testament an die Welt zum Schluss berichtet. Von diesem Anfang und diesem Schluss beleuchtet, findet auch das Wort in der Mitte sein richtiges Verständniss: es weist auf solches Kommen in die Welt aus dem Sein beim Vater zurück und fordert ein solches Verlassen der Welt, wie es am Ende stattgefunden hat.

Sonst erwähnen wir noch an eigenthümlichen Ansichten, dass alle Stellen, in welchen Jesus vom Satan geredet, poetischen Stils sind und keine „auf einen persönlichen Satan“ den Schluss zulasse. Wir fragen: sind die Deutungen Jesu von den Gleichnissen auch poetischen Stils und nicht vielmehr lehrhafte Rede, und kann ein Bild durch ein anderes gedeutet werden? Ferner soll der Begriff der göttlichen Gnade ebenso wie der der Gerechtigkeit der synoptischen Lehre fremd sein? Aber finden sich nicht alle Momente von Gerechtigkeit und Gnade im Gleichniss vom unbarmherzigen Knecht, in dem vom Pharisäer und Zöllner und den Arbeitern im Weinberg? Und wenn hier wie in dem vom verlorenen Sohn „von einer stellvertretenden Bezahlung nicht die Rede“ ist und daraus Schlüsse gegen die Nothwendigkeit der Sühne gemacht werden, so ist dies die bekannte alrationalistische Auffassung, welche aus dem Schweigen auf ein Nichtvorhandensein schliesst; es hätte ebenso wenig des Kommens Jesu demnach bedurft. Wenn Beyschlag aber (S. 150) behauptet, dass die Voraussetzung, als könne und werde Gott ohne ein *λύτρον* nicht vergeben, alles zunichte gemacht haben würde, was er von der freien Gnade und der allein durch Umkehr bedingten Vergebung bis dahin gelehrt habe, dann dürfte die von ihm (S. 127) aufgestellte Aeusserung am Platze sein: „man kann dies nur einem einseitigen und unvollkommenen Verständniss des Himmelreichsgedankens Jesu zuschreiben“. Nicht richtig ist die Auffassung, dass die Berg-

rede der Begriff der „zu thuenen Gerechtigkeit durchwalte“. Angesichts von dem Hungern nach Gerechtigkeit und dem Sattwerden durch die Gnade, der Forderung der „überschwenglich besseren“ Gerechtigkeit, dem Trachten nach derselben als der Hauptsache für einen Jünger Jesu wird es doch nur die Glaubensgerechtigkeit sein, welche wie in dem guten Baume die Lebensgerechtigkeit zur Frucht hat, und danach kann auch für „die Herr Herr sagenden“ das Thun des Willens Gottes nur das aus dem Glauben an ihn fließende sein, nicht das bloße Bekenntniss des Mundes, ohne die Bewährung in der That, worauf es ankommt. Demnach steht denn dies Wort nicht im Widerspruch mit dem (nach Augustin's Wort S. 128 geschenkten) hochzeitlichen Kleide, wie auch das Wort zum gläubigen Mitgekreuzigten zeigt.

Vom messianischen Heil handelt Kap. VI, wo sich Beyschlag zunächst gegen diejenigen Rationalisten alter und neuer Zeit wendet, welche nur eine Sitten-, nicht auch eine Heilslehre Jesu anerkennen wollen. Jesu Evangelium ist Heilsverkündigung an die Mühseligen und Armen; doch wird in den Seligpreisungen „das Himmelreich ist ihr“ nicht verstanden werden dürfen: ist für sie vorhanden — ihnen zugedacht; das Himmelreich ist nicht nur Heilsziel und Heilsmacht, sondern vor allem Heilsbesitz in der Gerechtigkeit auf Grund der Vergebung und Entlastung von Schuld und Gesetz für die Gegenwart, es ist der Besitz und Gnadenstand der Freiheit der Kinder Gottes. „An mich glauben“ kann in Jesu Worten nicht befremden; die Stellen Mark. 9, 42; Matth. 18, 6 dürfen nicht eingetragen sein. Wenn Jesus Glauben fordert, sucht, stufenweise zu ihm erzieht, wenn das Glaubensbekenntniss in dem Herr Herr sagen schon in der Bergpredigt (nicht erst nachmals S. 139) und ein Verfolgtwerden um seinetwillen, also um der Stellung der Jünger wegen ihres Glaubens an ihn, ein Weissagen „in seinem Namen“, alles schon nach der Bergpredigt stattfindet, dann darf für die Sache jener „formelle Ausdruck“ doch nicht befremden, er ist keine „kirchliche Formel“, noch weniger aber ist es zulässig zu behaupten, Jesus habe „anfänglich die Heilsbedeutung seiner Persönlichkeit unwillkürlich walten lassen, ohne sich über dieselbe Rechenschaft zu geben“, „erst Matth. 11, 25 geht es ihm auf, welches Heilsgeheimniss der Vater in ihm der Welt bereitet hat“. Von „dieser Stunde hebt eine neue Lehrart an“, „die johanneische“, „sofern in einer bis dahin ungewohnten Weise sein Ich in den Mittelpunkt seiner Heilslehre getreten sei“, eine völlig willkürliche Behauptung gegenüber den Stellen der Bergrede, falls man nicht alle diese Stellen als spätere Einschaltungen bezeichnet.

Wie sehr gerade seine Person in Betracht kommt, zeigt die Heilsbedeutung seines Todes. War jene von Beyschlag nicht richtig erfasst, so kann es auch letztere nicht sein. Die Stelle vom Lösegeld sollte man nicht als „vielageplagt“, als „einsam“ bezeichnen, wenn man an den zu Grunde liegenden alttestamentlichen Stellen, namentlich an die bei Jes. 53 vom Knecht zu leistenden Dienste und an die Hingabe seines Lebens zum Schuldopfer denkt, wenn man das so bedeutsame, nicht zu entfernende *ἀντί* nicht mit dem vorgefassten Urtheil (S. 150) ansieht, sondern das bedeutsame *ἀντάλλαγμα* und die wichtigen Abendmahlsworte von seinem Tode als Opfersühne beachtet; die Stellvertretung ist nicht zu eliminieren, da sie, wie Beyschlag einräumen muss, im alttestamentlichen Ritus allerdings vorliege. So wenig das Bundesopfer die Bestätigung des sinaitischen Bundes ist, statt dessen Begründung, so wenig hat der Tod Jesu nur die Kraft, die Sünde zu brechen, sodass Gott nur die gebrochene Sünde nicht anrechne und tilge (S. 151). Die herkömmlich kirchliche Auffassung sieht im Tode Christi kein „abstraktes Factum, das das ganze wirksame Leben Jesu entwerthet“.

In Jesu Lehre von der Gemeinde ist das „Binden“, Ausschliessen kein „fremder Blutstropfen“; ein solcher wäre es, wenn es richtig wäre, dass die gläubige Gemeinde Jesu geschichtliches Organ, die Stätte seiner fortdauernden Offenbarung auf Erden wäre (S. 167), dass er „kein Amt“ gestiftet, dass sein göttlicher Takt ihn abgehalten, seinen Jüngern eine „knechtende Formel“ zu geben; nur „durch den Fluss der Ueberlieferung noch weniger auflösbarer Haltpunkte“

„als Aufnahme und Unterscheidungszeichen“ hat er in den Sakramenten dargereicht (S. 172). Die Taufformel in dem „ungenauen summarischen“ Schlussbericht rührt von Jesu, so wie sie lautet, nicht her. Dagegen sind die synoptischen Weissagungsreden aus Jesu Munde quellenmässig gerade so wohl gesichert wie die Reichsgleichnisse (S. 184). Die hier vorhandenen Schwierigkeiten können nicht „mittelst kritischer Durchhauung des Knotens“, sondern nur durch Beachtung des „Weissagungscharakters“ der Reden gelöst werden, wobei er allerdings einige Unvollkommenheit und Verwirrung in der Wiedergabe der kindlich auffassenden Jünger zugestehet (S. 185). Die Lösung sieht Beyschlag in der Auffassung „der Parusie als eines weltgeschichtlichen Prozesses“, in der Annahme einer „jenseitigen Bewegung, darin, dass der Tag des Gerichts“ ein Symbol, dass endlich alles Thun dem Menschen auf Gottes untrüglicher Wage vorgewogen wird, dass die Auferstehung die Vollendung der Persönlichkeit in Gott ist, endlich darin, dass der „dunkle Zwischenzustand in Jesu Licht eine zahllose Menge von Lebensläufen in auf- und absteigender Linie“ erkennen lässt.

Wir schliessen diese Darstellung der Lehre Jesu mit Beyschlag's eigenen Worten (S. 209): „Das sind vielleicht befremdliche Betrachtungen für unsere anerzogene Auffassung von der jenseitigen Welt“, ein Urtheil, welches nicht bloß von diesem Lehrstück gilt.

Lehfeldt, Paul, Luthers Verhältniss zu Kunst und Künstlern. Berlin 1892, Hertz (130 S. gr. 8). 2 Mk.

Es gibt Gebiete, auf welchen die Kenntnisse des Theologen zur richtigen Beurtheilung Luther's und der Reformation nicht ausreichen. Da kann es nur hoch willkommen sein, wenn auf solchen Gebieten kompetentere Forscher uns mit ihren Untersuchungen zu Hülfe kommen. Der Kunsthistoriker Paul Lehfeldt, von welchem wir Monographien über Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz und Thüringens besitzen, ist durch die Beschäftigung mit den letzteren zu der Frage geführt, welchen Einfluss die Reformation auf die Kunst Deutschlands ausgeübt hat. Das Verlangen, auf diese Frage eine sichere, auf Thatfachen basirte Antwort geben zu können, wird in jedem, welcher die Janssen'sche Geschichtskonstruktion studirt hat, brennend geworden sein. Man wird aber auch Lehfeldt zustimmen müssen, wenn er meint, bislang sei diese Frage „stets nur einseitig, meist dilettantisch, niemals unbefangen“ beantwortet. Der Grund hierfür liegt nach ihm zum Theil darin, dass ersichtlich die Schriftsteller aus dem Wesen und Verlauf der deutschen Kunst nach der Reformation oder vielmehr sogar nur aus dem Bilde, welches sie sich von diesem Wesen gemacht haben, rückwärts Schlüsse, häufig aber Fehlschlüsse auf die Anschauungen und Gesinnungen machten, welche die Reformatoren vermuthlich gehabt haben müssten. Demgemäss erklärt er für nothwendig, dass der ganze Kreis der leitenden Geister Deutschlands in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Fürsten und Gelehrten, der Humanisten und Reformatoren, auf die bei ihnen herrschenden und zu Tage tretenden Kunstanschauungen mit voller Unbefangenheit geprüft werde. Danach wird festzustellen sein, ob und nach welcher Richtung hin die Anschauungen der bedeutenden Männer Einfluss gewonnen haben; schliesslich, welche dieser Einflüsse vorübergehend oder dauernd, nützlich oder schädlich waren. Zum Theil abhängig von der gewissermassen daraus zu bestimmenden Bewegungskurve, zum Theil auch unabhängig davon, wird sich dann diejenige Untersuchungsreihe feststellen lassen, welche das geistige bzw. im engeren Sinne das künstlerische Wesen im Laufe des 16. Jahrhunderts darstellt. Wie man sieht, ist nach dem Verf. der Weg, auf dem allein jene wichtige Frage sicher beantwortet werden kann, ein recht langer. Zum Glück wird er selbst der gegebenen Vorschrift insofern ungetreu, als er in dem vorliegenden Buche nur Luther's Verhältniss zu Kunst und Künstlern eingehender darstellt und doch schon daraus sich die Antwort auf jene Frage erholt. Und gewiss bewirkt dieses Ziel seiner Untersuchungen, dass man diesen mit weit grösserem Interesse folgt, als wenn der Verf. nur, wie er ankündigt, eine Arbeit geliefert hätte, „die einmal gemacht werden muss, ohne Rücksicht auf das, was dabei herauskommt“. Was nun zuerst die Stellung

Luther's zur Kunst betrifft, so dürften alle wichtigsten Daten zur Bestimmung derselben vom Verf. zusammengetragen sein. Luther's Verhältniss zur Musik wird als bekannt nur kurz behandelt. Es folgt das Kunstgewerbe, unter welcher Ueberschrift des Reformators Urtheile über Becher, Ringe, Dechslarbeiten u. dgl. zusammengetragen sind; sodann Bauliches, Alterthumskenntnisse, Eindruck von Kunstwerken, Verkehr mit Künstlern, Stellung zum Bildersturm, Zeichnung und Malereien im Dienst der Reformation. Das Resultat dieser Untersuchungen ist, dass Luther die Kunst dilettantisch als etwas Untergeordnetes betrachtet, dass ihm das eigentliche Kunstverständniss gemangelt habe, dass er daher auch vor einem Missbrauch der Kunst (in einigen Spottbildern) sich nicht scheute habe. Es erklärt sich dies einerseits aus Luther's Wesen, dessen Grundsatz war Zurücksetzung der Form gegen den Inhalt und Dienst Gottes, andererseits aus der einseitigen Bildung der Geistlichen und Gelehrten in Deutschland vor der Reformation. Nach unserer Ansicht ist in diesen Sätzen neben viel Richtigem auch so viel ohne genauere Bestimmungen Missverständliches enthalten, dass wir hier eine Darlegung unserer Bedenken nicht geben können. Nur so viel erlauben wir uns zu bemerken: nicht zurückgesetzt haben dürfte Luther die Form gegen den Inhalt, vielmehr hat ihm die Form nur die Bedeutung der angemessenen Einkleidung des Inhalts; und dies dürfte doch wol das Richtige sein, ja, vielleicht thäte die Kunst manchmal wohl daran, dies von Luther zu lernen. Mit vollem Recht betont Lehfeldt jenen Ausspruch Luther's: *Res et verba* [nicht aber „*verba*“!] Philippus, *verba sine re* Erasmus, *res sine verbis* Lutherus, *nec rem nec verba* Carolostadius. Und richtig fügt er hinzu: „Diese Selbstbeurtheilung trifft eigentlich das ganze Wesen Luther's“. Aber erstens werden wir dieselbe doch nicht für durchaus richtig halten können. Was er über sich und Melanchthon sagt, ist doch wol ebenso eine falsche Schätzung, als wenn er einmal an diesen seinen Freund schreibt, derselbe sei an Gaben viel reicher als er. Und zweitens: wenn Luther an den eigenen Schriften eine Mangelhaftigkeit der Form bedauert, so zeigt er ja damit, dass ihm die Form keineswegs gleichgültig war, dass er nur aus Zeitmangel häufig die Form vernachlässigte. Hat er doch auch bei den Arbeiten, zu welchen er sich mehr Zeit nahm, wie bei seiner Bibelübersetzung und seiner deutschen Messe, einen wahrhaft künstlerischen Formensinn bewiesen. Andererseits freilich hat er keine Zeit gefunden, ein „Verständniss für die Ausdrucksmittel der bildenden Kunst, für das, was Malerei und Plastik erreichen und leisten können, sich anzueignen“. Aber wir glauben nicht mit Lehfeldt, dass „seinem ganzen Empfinden diese Seite abging“. Denn wenn er einmal das Verhältniss italienischer und niederländischer Maler zur Natur so treffend schilderte (Erl. Ausg. 62,338), so mochte er das freilich „von einem wirklichen Kenner gehört“ haben; aber dass er es beachtete, verstand und weiter gab, beweist doch, dass die Anlage zum Kunstverständniss vorhanden war. Was sodann die Antwort auf die Frage nach dem Einfluss Luther's und der Reformation auf die Kunst betrifft, so sagt Lehfeldt: „Die Unkenntniss der Kunstgesetze seitens der Gelehrten wurde schädlich für die Kunst;“, „Luther zwang die Künstler, die Grenze der Kunst zu überschreiten und trieb sie auf falsche Bahnen.“ Sollte aber nicht eine ganze Reihe anderer Faktoren dazu beigetragen haben, dass die Reformation nicht alsbald einen Aufschwung der Kunst bewirkte? Doch soll es vorwiegend ein Lob sein, wenn wir ein wenig von den Fragen erwähnten, welche die vorliegende Schrift in uns wachgerufen hat. Auf einem hochwichtigen und interessanten Gebiete wirkt sie im höchsten Grade anregend. Möchten andere Kunstkenner demselben Punkte ihre Studien zuwenden!

Wilh. Walther.

Schmidt, Dr. D., *Die Figur der Kirche*. Dogmatische Hilfslinien. Leipzig 1893, Deichert Nachf. (88 S. gr. 8). 2 Mk.

Der Sinn des etwas räthselhaften Titels dieser Schrift wird uns offenbar, wenn wir als Beigabe derselben sechs Tafeln finden mit zehn geometrischen, zum Theil hübsch kolorirten Figuren, in denen das Verhältniss der sichtbaren und unsicht-

baren Kirche, der falschen und der wahren Kirche und der Kirche zu den Kirchen veranschaulicht werden soll. Hoffentlich werden dem Verf. viele andere Leser für diese Veranschaulichungsmittel mehr Dank wissen als der Ref., der zu den Unglücklichen gehört, die wenn in Büchern, Zeitungen, Gesellschaften das Axiom ausgesprochen wird, dass zu den Gebildeten unserer Tage niemand gerechnet werden kann, der nicht auf mathematischem und naturwissenschaftlichem Gebiete ein höheres Mass von Einsichten habe, die Augen niederschlagen gezwungen sind und sich möglichst in die Ecke drücken, um in ihrer Blösse nicht offenbar zu werden und feierlich der Acht der „Gebildeten“ unserer Nation zu verfallen. Der Verf. macht es nun mit seinen Ansprüchen gnädig und führt seine Leser nicht über das Gebiet der Planimetrie hinaus, so dass selbst einer, der als ἀγεωμέτρητος seinerzeit in Plato's Hörsaal Unterkunft suchte, nicht ganz verständnisslos vor diesen Figuren steht. Aber dennoch kann Ref. nicht leugnen, dass er etliche kritische Bedenken durch diese Figuren nicht gelöst, ja selbst nicht angedeutet findet, und sie darum ohne Rücksicht auf die Figuren anzudeuten wagt.

Der Verf. geht von der Voraussetzung aus, dass die Unterscheidung zwischen einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche der Grundgegensatz gewesen sei zwischen der reformatorischen und der mittelalterlichen Auffassung. Ich meinerseits habe geglaubt, der wesentliche Gegensatz habe darin bestanden, dass der Auffassung der Kirche als einer rechtlich und hierarchisch organisirten Anstalt, die, wenn ich so sagen soll, sociale Auffassung der Kirche als eines Vereins von Gläubigen von den Reformatoren entgegengesetzt wurde. Meiner Meinung nach hat der Begriff der *ecclesia invisibilis* seine Heimat zunächst auf dem Boden der reformirten Theologie, welche mit diesem Worte ungefähr die Vorstellung verband, die in der von Hus wieder aufgenommenen Formel Augustin's von der *congregatio praedestinatorum* ausgesprochen war. Ob auch Luther, der ohnehin kein Verehrer des Wortes Kirche war, in den Begriff derselben jene auch die Gläubigen aller Zeiten, insbesondere die schon vollendeten Gläubigen eingerechnet habe, ist mir unbekannt. Die Kirche erscheint wesentlich nur als eine irdische und vorläufige Einrichtung. Dass die vollendete aktuelle Heiligkeit ihrer Glieder nicht als eigentliche Wesensbedingung der Kirche gefasst wird, dürfte sich danach leicht erweisen lassen. Die vollendete Heiligkeit gehört ja der zukünftigen Welt an, in der überhaupt von Kirche nicht mehr die Rede ist. Wenn nun alle Mitglieder der Kirche vere credentes wären, so würde die Kirche in gewissem Sinne ihrem Begriffe schon entsprechen. Nur weil es keine Mittel gibt, um den Glauben sicher zu konstatiren, weil es ja auch hypocritae gibt, die nur äusserlich Herr, Herr sagen, darum muss eine *ecclesia proprie* und *late dicta* unterschieden werden, und die mathematische Figur, die dies Verhältniss zur Darstellung zu bringen hätte, wären zwei konzentrische Kreise. Um die Gnadennittel sammeln sich zwei Kreise, ein engerer Kreis der Gläubigen und ein weiterer der nur äusserlich dazu gehört, an den Gnadennitteln sich nur äusserlich theiligt. Der engere Kreis aber besteht auch aus Leuten von Fleisch und Blut, Leuten der Gegenwart, deren Glaube allerdings nicht mit Sicherheit erfahrbare ist, und die darum nicht, wie die Sekte will, die ebenso wie Rom nur eine sichtbare Kirche kennt, äusserlich gesammelt werden können. Die älteren Bekenntnisse gehen ja immer noch von dem Gedanken aus, dass es sich nicht um die Aufrichtung einer neuen Kirche, sondern um Abthun von Missbräuchen in der bisherigen einheitlichen Kirche handle, wenn sie auch mit der Einheitlichkeit der Verwaltung der Gnadennittel sich zufrieden geben wollen. Erst als nach dem Augsburger Religionsfrieden aus der Reform eine rechtlich anerkannte Sonderkirche erwachsen war, konnte auch die Frage nach wahrer und falscher Kirche entstehen. Dieser Unterschied liess sich aber nur nach dem Masse der Reinheit der Gnadennittelverwaltung bestimmen. Die lutherische Kirche als die Kirche des reinen Evangeliums war die wahre, die anderen Kirchen mit ihren Lehrabweichungen waren die falschen Kirchen. Obgleich, dass man ein solches Gewicht auf die reine Lehre legte, sich nur aus der Voraussetzung erklärt, dass dieselbe die Vorbedingung des wahren christlichen Lebens

und ein integrierender Theil desselben sei, sofern ja der Glaube wesentlich die Anerkennung dieser reinen Lehre in sich schliesse, so ist doch meines Wissens nie auf die persönliche Beschaffenheit der Kirchenglieder reflektirt worden, um auch nur aushülfweise den Unterschied zwischen wahrer und falscher Kirche danach zu bestimmen. Die Bemühungen, welche der Verf. in seinen Zeichnungen macht, um den Unterschied zwischen wahrer und falscher Kirche an dem Verhalten der Glieder zu Christo klar zu machen, dürfte also kaum den Voraussetzungen der älteren Glaubenslehre entsprechen.

Eine gewisse Modifikation empfangt diese Unterscheidung gewissermassen schon dadurch, dass man auch unter der Herrschaft des päpstlichen Antichrists testes veritatis aufzusuchen genöthigt war. Konnte es solche unter einem Gregor VII. und Innocenz III. geben, so liess sich doch nicht schlechthin leugnen, dass auch jetzt noch in Kirchen mit falscher Lehre einzelne Rechtgläubige sich finden. Und hier setzt, soweit ich sehen kann, der Gebrauch des Terminus *ecclesia invisibilis* auf lutherischem Boden ein. Die *ecclesia invisibilis* ist die Gemeinde der Gläubigen, sofern sie sich nicht nur aus den Gliedern einer um die richtige Verwaltung der Gnadenmittel sich sammelnden wahren Kirche, sondern auch aus rechtgläubigen Gliedern anderer Kirchen zusammensetzt. Dieser Gedanke wurde auf evangelischer Seite in dem Mass wichtiger, als der Gegensatz unter den Kirchen nicht nur unter den Gesichtspunkt von „wahr und falsch“ gestellt wurde, sondern als man auch daneben eine gewisse Verschiedenheit der Charismen anzuerkennen begann.

Wenn der Verf. eine derartige Auffassung für unbiblisch und unhistorisch halten sollte, so wäre es erwünscht gewesen, wenn er die seinen Figurenzeichnungen zu Grunde liegende Vorstellung in dieser doppelten Richtung gerechtfertigt hätte.

H. Schmidt.

Lamers, Dr. G. J. (Hoogleraar te Utrecht), **De Wetenschap van den Godsdienst.** Leidraad ten Gebruike bij het hooger Onderwijs. II. Wijsbegeerig Deel. (Wijsbegeerte van den Godsdienst) 1. Stuk (Nieuwe Bijdragen op het Gebied van Godgeleerdheid en Wijsbegeerte door Dr. J. Cramer en Dr. G. H. Lamers [Hoogleraren te Utrecht] 9^e Deel 1^e Stuk). Utrecht 1893, Breijer (IV, 128 S. gr. 8).

Den ersten, religionsgeschichtlichen Theil seines Werkes hatte der Verf. während der J. 1891 und 1892 in drei Lieferungen zu Ende geführt. Die hier sich anschliessende zweite oder religionsphilosophische Abtheilung hebt an mit einem über die Aufgabe, das gute Recht und die Unentbehrlichkeit der Religionsphilosophie handelnden Eingang (Prolegomena, S. 1—29), worauf ein Ueberblick über die Geschichte und Literatur derselben gegeben wird. Von den in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Spinoza und Leibniz geschehenen ersten Anregungen wird hierbei ausgegangen und weiterhin dann bei Kant und der nachkantischen deutschen Spekulation, sowie bei den neuesten einschlägigen Bestrebungen der Niederländer (besonders den Arbeiten von Hofstede de Groot, Rauwenhoff, Chantepie de la Saussaye etc.) mehr oder weniger eingehend verweilt. Das Ganze bildet eine mit Sorgfalt gearbeitete Skizze, die selbstverständlich zwar an Reichhaltigkeit dem zweibändigen Pünjerschen Werke oder ähnlichen umfassend angelegten Darstellungen es nicht gleichthut, aber gerade wegen ihres gedrängten und lichtvollen Charakters manchen Nutzen gewährt. Des Verf. religionsphilosophisches System selbst werden die nächstfolgenden Hefte bringen.

Heine, Gerhard (Seminardirektor in Cöthen), **Briefe über Fragen der christlichen Religion für Suchende und Zweifelnde.** Cöthen, Anhalt, 1893, Schriften-Niederlage des Ev. Vereinshauses (VI, 206 S. 8). 2.40 Mk.

Es sind 24 Briefe, in denen u. a. von der göttlichen Offenbarung, von der H. Schrift, von der biblischen Kritik, von der Person des Herrn Jesu, von dem Werk des Herrn Jesu, von der christlichen Kirche, vom heiligen Geist, von den Wundern, vom kirchlichen Glaubensbekenntnis, von der Zukunft der Kirche gehandelt wird. Nach diesen Ueberschriften wie nach dem Titel des Buches erwartet man eine apologetisch gehaltene Belehrung an die „Suchenden und Zweifelnden“, um sie zum Glauben der Kirche zurückzuführen. Man wird in dieser Meinung durch die beiden ersten Briefe bestärkt, in welchen der Verf. des kindlich frommen Claudius „Briefe an Andres“ zum Muster zu nehmen versucht. Allein allgemach wird man beim Lesen inne, dass ihm sowol Claudius' lebendige Glaubenssprache und Tiefe abgeht, als auch gründliche Kenntniss der gegenwärtigen theologischen Streitfragen. Seine Ausführungen verlieren sich in unerwünschte Weitläufigkeiten. Das Bedenklichste aber ist, dass er selbst, zwar mit Entschiedenheit

zu Christo als dem alleinigen Heil sich bekennd, zugleich seine Hinneigung zur liberalen Theologie nicht verleugnet; ja, er gesteht unumwunden ein, dass sein Standpunkt „schwankend sei wie der eines schwankenden Matrosen auf schwankendem Schiff“ (S. 198); aber seltsam erscheint es, bei solcher Stellung eine Stütze der Schwankenden und ein Führer der Zweifelnden sein zu wollen. Man ist verwundert, in einem Buche mit obiger Ueberschrift eine sehr bedenkliche Anschauung über göttliche Offenbarung und Inspiration zu finden, wodurch Zweifel geradezu geschaffen werden. Fast anstössig ist seine Bemerkung S. 150, wo er bei Besprechung der „allmählich sich entwickelnden Erkenntnis“ der Apostel sagt, dass wir „in ihren Briefen einen Fetzen ihrer früheren falschen Erkenntnis hier und da noch finden“ können. Auch seine Sätze über Wunder, Erbsünde, Urzustand der Protoplasten verrathen seine Beeinflussung durch die negative Theologie bezw. den alten Rationalismus, dem zu huldigen er nicht versäumt. Kurz, der Verf. ist weit entfernt, den Suchenden und Zweifelnden aus dem Irrthum helfen zu wollen, vielmehr will er solche nur beruhigen, dass man auch ein „gottesfürchtiger“ Ketzer (S. 191 f.) sein könne, ohne deshalb aufzuhören, ein Glied der Kirche Christi zu sein. Freilich Prediger dürfe ein solcher nicht werden, solange die Kirchenoberen an den alten Dogmen festhalten und ein Gleiches von der Geistlichkeit erwarten; das wäre gegen Wahrheit und Gewissen. Aber die gegenwärtige Krisis der Kirche werde andere Zeiten hervorbringen, wo man, das lässt der Verf. durchblicken, nicht mehr engherzig den Dogmenstandpunkt betont, sondern vor allem auf Liebe zu Jesu und auf christlichen Wandel sieht. Die ganze Arbeit dokumentirt sich als Versuch zu einer sanften Brücke für die Zweifelnden und Suchenden, um aus dem Lande des bekümmerten Zweifels in das des kummerlosen Zweifels hinüberzuwandern.

P. E.

Funcke, O. (Pastor an der Friedenskirche in Bremen), **Jesus und die Menschen oder angewandtes Christenthum.** Als zweiter Band von Christi Bild in Christi Nachfolgern. Bremen 1893, Müller (XIV, 362 S. 8). 3 Mk.

„Nicht die Geheimnisse des Wesens und Lebens Jesu, wie sie uns in seiner wunderbaren Geburt vor Augen gestellt werden, nicht die Heilthatsachen, wie sie uns in seinem heiligen Erlösungstode, in seiner glorreichen Auferstehung und Auffahrt geoffenbart sind“, will der Verf. beschreiben, sondern „die Seiten des Wesens Christi, darin er uns ein Vorbild ist“ (S. IX), will er ins Licht stellen. „Vielleicht dass durch die Majestät seiner Sittlichkeit etliche zu ihm gezogen werden, die den Wundern des Evangeliums bislang kopfschüttelnd gegenüberstanden. Vielleicht, dass andere, die sich längst für fertige Christen hielten, dadurch veranlasst werden, ihr Christenthum einer ernstlichen Revision zu unterziehen“ (S. X). Die Aufgabe, welche Funcke sich diesmal gestellt hat, ist löblich, der Segen kann nicht ausbleiben, wenn sie recht erfüllt wird. Auch das ist zuzugeben, „dass im Verlaufe der Kirchengeschichte die ethische Seite des Christenthums längst nicht immer so laut und ernst betont worden ist, wie es hätte geschehen sollen“. Wenn aber der Verf. selbst gesteht, „dass man die Moral Jesu von seinem Zeugnis über sich selbst nicht ablösen kann“ (S. X), so kann die Betonung des Vorbildes Christi leicht einseitig, ja, wenn sie von den „Geheimnissen seines Wesens und Lebens“, von den „Heilthatsachen“ doch in gewissem Grade losgelöst wird, sogar verkehrt und gefährlich werden, weil sie den Schein erweckt, es komme weniger auf Christum als auf das Christenthum an. Bei allem Schönen und Wahren, das Funcke wieder gegeben hat, ist er der angedeuteten Gefahr doch nicht ganz entgangen. Er nennt Jesum „den heiligen Menschensohn, der kraft des Glaubens sich ganz in das göttliche Element versinken lässt“ und „darüber selbst von göttlicher Herrlichkeit umflutet wird“ (S. 142). Er sagt von Jesu: „Er beugt sich still, auch wo er nicht versteht, warum es gehen muss, wie es geht“ (S. 250). Was will er denen entgegenhalten, welche aus solchen Aeusserungen schliessen, Jesus sei um seiner „heiligen“ Menschheit willen sozusagen ein herrlicher Gottessohn geworden? Die kirchlichen Dogmen sind nach Funcke nur „menschliche Meinungen und dürfen der christlichen Gemeinde nicht als Glaubensartikel aufgedrängt werden“ (S. 259). „Die zwei Naturen in Christo“ sind für ihn „ein schrecklicher Ausdruck“ (S. 258). Was will er denen antworten, die den „heiligen Menschensohn“ doch nur für einen Menschensohn halten? „Soll das ‚Eine Heerde und Ein Hirt‘ jemals Wahrheit werden“ — nach dem rechten Verständnisse von Joh. 10, 16 ist es schon Wahrheit; denn Jesus hat aus Israel und den Heiden eine, seine Heerde gesammelt und thut das noch — „so, meint Funcke, muss man das Christenthum beschränken auf die glaubensvolle Hingebung an Jesum den Gottessohn und Heiland“ (S. 260). Was ist unter dieser glaubensvollen Hingebung zu verstehen, wenn es nicht statthalt ist, das Selbstzeugnis Jesu und das Zeugnis der H. Schrift von Jesu in feste Glaubensartikel zu fassen und diesen Glaubensartikeln in Glaubenslehren (Dogmen) Ausdruck zu geben? Wird da nicht jeder, dem Christus irgendwie ein Vorbild ist und der sich in irgendeiner Weise ihm „glaubensvoll“ hingibt, der Meinung sein können, er habe Glauben, er habe Christum, obgleich er vom wahren Glauben noch

nichts weiss und den wahren Christum noch nicht kennt? Verwickelt sich Funcke nicht selbst in unlöslichen Widerspruch, wenn er S. 259 Dogmen und Glaubensartikel für unnötig erklärt und doch S. 255 beweist, dass die „moralischen Sätze“ des Christenthums mit Nothwendigkeit „Glaubensartikel“ voraussetzen, in denen „das Herz der Moral“ liegt? Wenn ja, so ist es in unserer Zeit nöthig, über Christum und Christenthum helle, klare Rede zu führen. Der Ritschlianismus und seine Ausläufer treiben trotz ihrer Verherrlichung Christi und trotz ihres Drängens auf ethisches Christenthum im Grunde nichts weiter als das traurige Werk der Verdunkelung des Bildes Christi und der Entleerung des Christenthums. Es kann nur dazu dienen, solche Arbeit zu fördern, wenn man, wie Funcke, ob auch in guter Absicht, das Werk des Heils und das Wesen des Glaubens in eine vieldeutige Formel fasst und so statt der alten Glaubensartikel und Dogmen, die den Glaubensgrund festlegen, neue stellt, die ihn ins Schwanken bringen. Statt sich in Ausfällen auf die „Orthodoxie“ zu ergehen, hätte Funcke wohlgethan zu prüfen, was die Heterodoxie angerichtet hat; statt die scharfe, völlig unbeweisbare Anklage zu erheben: „die meisten kirchlichen Leute haben nur ein Sonntagschristenthum“ (S. 229), hätte er zusehen sollen, was denn die unkirchlichen Leute für ein Christenthum haben; statt das Märlein von dem Zeitalter der „toten“ Orthodoxie aufs neue vorzubringen, hätte er bedenken sollen, dass gerade jenes orthodoxe Zeitalter die glaubensinnigsten und glaubenskräftigsten Kirchenlieder hervorgebracht hat. Wir leugnen nicht, dass es mit dem Erweis des Glaubens im Leben auch bei den Bekennern des rechten Glaubens oft übel steht, und sind jedem dankbar, der dazu hilft, dass Christi Vorbild im Wandel der Christen reiner und heller hervortrete. Dass aber das rechte christliche Leben nur aus dem rechten christlichen Glauben geboren wird, ist uns eine durch die Schrift und die Geschichte bewiesene Thatsache, die man nicht ungestraft übersehen kann. Es wäre gut gewesen, wenn Funcke bei Abfassung seines Buches diese Thatsache sich stets gegenwärtig gehalten hätte.

Goldberg i. M.

Th. Lindemann.

Kapff (Dekan in Kirchheim u. T.), **Das Verhältnis zwischen Christenthum und Literatur** mit besonderer Beziehung auf Shakespeare, Goethe und das junge Deutschland. (Zeitfragen des christl. Volkslebens. [Heft 132.] Bd. XVIII, Heft 4.) Stuttgart 1893, Belser (43 S. gr. 8). 80 Pf.

In drei sehr ansprechenden Skizzen behandelt der Verf. sein Thema. In der ersten zeigt er das Christliche in Shakespeare und zeichnet dann den gegensätzlichen Standpunkt Goethe's, bei dem er drei Perioden unterscheidet: eine solche relativer Sympathie mit dem Christenthum, eine zweite offenen Hasses, eine dritte, die sich dem Christenthum wieder mehr nähert. Der dritte Abschnitt behandelt das „junge Deutschland“ und lässt in der Schlussbemerkung einen Ausblick auf bessere Zeiten thun, wie ihn die Namen eines Uhland, Geibel, Rückert, Gerok gewähren. Am besten dürfte der Abschnitt über Goethe gelungen sein; es sind wol alle inneren und äusseren Momente aufgedeckt, aus denen sich das Dichterfürsten Stellung zum Christenthum erklärt. Zu bedauern ist, dass Schiller nicht ein besonderer Abschnitt gewidmet wurde. Es wäre eine dankbare Aufgabe zu zeigen, dass er trotz des gegentheiligen Scheines innerlich dem Christenthum weit näher stand als Goethe.

E. Br.

Gelpke, Th. (Pastor an der Dreifaltigkeitskirche in Hannover), **Predigt über 1 Tim. 6, 12 zur Eröffnung der Pfingstkonferenz am 31. Mai 1893 in der Apostelkirche gehalten.** Hannover 1893, Feesche (12 S. gr. 8). 25 Pf.

Die Predigt behandelt einfach, klar und kräftig der Kirche Arbeit und Kampf, dazu wir berufen sind, und zwar den festen Grund, auf dem wir stehen, die ernste Aufgabe, die uns gestellt ist, die gewisse Zuversicht, deren wir uns trösten.

Goltz, D. Frhr. von der (Propst zu St. Petri in Berlin), **Nicht Gleichheit aber Einheit im Reiche Gottes! Eine Zeitpredigt**, geh. nach den Reichstagswahlen am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Juni 1893. Berlin 1893, K. J. Müller (16 S. gr. 8).

Die inhaltreiche Predigt über 1 Kor. 12, 4—7 ist eine Zeitpredigt im besten Sinne und nicht etwa, wie man aus dem Zeitpunkt ihrer Abfassung vermuthen könnte, politischen Inhalts. Dieses Gebiet wird nur flüchtig gestreift. Der Stil ist klar, mit Vermeidung aller Phrasologie; dagegen sind Thema und Disposition wenig behältlich formulirt.

Jeremias, Dr. Alfred (Diak. an der Lutherkirchen-Gemeinde in Leipzig), **Im Glauben klar! In Liebe wahr! In Hoffnung fröhlich immerdar!** Festpredigt bei der 49. Jahresfeier des Dresdener Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung am 12. Juli 1893 in Seiffenhersdorf geh. Dresden 1893, Sturm & Co. (15 S. gr. 8). 20 Pf.

Die Predigt über 1 Joh. 3, 18 und Eph. 5, 10 ist nach Form und Inhalt eine erfreuliche Leistung. Bei aller Glaubens- und Liebeswärme ist sie durchaus irenisch. Sie betont, dass der Verein Liebesarbeit treibt, nicht Bekenntnisunion erstrebt.

Weser, Pred., Lic., **Zum Gedächtnis des Herrn Pastor D. Julius Müllensiefen**, Archidiakon an St. Marien, geb. den 28. April 1811; gest. den 29. April 1893. Rede, geh. an seinem Sarge in der St. Nicolai-Kirche zu Berlin am 3. Mai 1893. Berlin 1893, K. J. Müller (8 S. gr. 8).

Die Charakteristik des bekannten berliner Geistlichen ist mit Liebe und Wärme gezeichnet, ohne ins Panegyrische zu verfallen. Auch weiteren Kreisen wird diese Skizze, welche zugleich die äusseren Schicksale des Entschlafenen berücksichtigt, willkommen sein.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Porter, W. H., Erasmus: The Chancellor's Essay. Oxford, Blackwell. London, Simpkin (28 p. 8). 1 s. 6 d.

Zeitschriften. † **Diener der Barmherzigkeit.** (Erweiterter Charitasbote.) Kath. Monatsschrift zur Förderung der Werke der Barmherzigkeit. Hrg. v. Rekt. M. Kinn. Jahrg. 1893. Juli—Dechr. 6 Hfte. Münster, Russell (1. Hft. 32 S. gr. 8). 1 M.

Bibelübersetzungen. **Anecdota Oxoniensia: Semitic Series.** Vol. I, Part 5: Palestinian Version of the Holy Scriptures. Edit. by G. H. Gwilliam. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press (4). 6 s. — **Universal-Bibliothek.** Nr. 3100: Der Psalter. Aus dem Grundtext übers. u. m. kurzen Erläuterungen versehen v. Frz. Herrmann. Leipzig, Reclam jun. (136 S. gr. 16). 20 M.

Exegese u. Kommentare. Cheyne, T. K., Founders of Old Testament criticism: biographical, descriptive and critical studies. London, Methuen (370 p. 8). 7 s. 6 d. — **Kosma.** Die Erde von ihrem Urfange bis zu ihrem Endziele im Rahmen u. Lichte der h. Schrift. Eine Skizze als Beitrag zur Abwehr wissenschaftl. Eingriffe in die bibl. Lehre. Berlin, K. J. Müller (IV, 107 S. gr. 8). 1 M. — **Maclaren**, Alexander, The Gospel of St. John. London, Hodder & Stoughton (VIII, 231 p. 8). 3 s. 6 d. — **Pulpit Commentary**—Amos, Obadiah, Jonah, Micah. Exposition by Rev. W. J. Deane; Homiletics by Rev. J. Edgar Henry, &c.; Homilies by various authors. London, Paul, Trübner & Co. (Roy. 8). 15 s.

Alttest. Pseudepigraphen. Charles, R. H., The Book of Enoch. Transl. from Professor Dillman's Ethiopic Text, emended and revised in accordance with hitherto uncollated Ethiopic MSS., and with the Gizeh and other Greek and Latin Fragments, which are here published in full. Edit., with introduction, notes, appendices and indices. Clarendon Press (380 p. 8). 16 s.

Konkordanzen. Hatch, E., and H. A. Redpath, A Concordance to the Septuagint. Part 2. Clarendon Press (Imp. 4). 21 s.

Biblische Hilfswissenschaften. **Corpus inscriptionum semiticarum** ab Academia inscriptionum et litterarum humaniorum conditum atque digestum. Pars secunda, inscriptiones aramaicas continens. Tomus 1. Fasciculus secundus. Paris, Klincksieck (p. 169—304, tab. 20—44 in 4).

Biblische Geschichte. Falke, Div.-Pfr. Rob., Die geschichtlichen Thatsachen des N. T., untersucht nach ihrer Gewissheit u. religiösen Bedeutg. Gütersloh, Bertelsmann (112 S. gr. 8). 1. 50. — **Wolston** (W. T. P.) Simon Peter: his life and letters. Edinburgh, "Gospel Messenger". London, Morrish (368 p. 8). 2 s.

Altchristl. Literatur. Carrière, Prof. Dir.-adjoint A., Nouvelles sources de Moïse de Khoren. Etudes critiques. Wien, (Gerold & Co.) (VII, 56 S. 8). 4 M. — **Cruttwell**, C. T., A literary history of early Christianity, including the Fathers and the chief heretical writers of the Ante-Nicene Period. For the use of Students and general readers. 2 vols. London, C. Griffin & Co. (696 p. 8). 21 s. — **Library**, a select, of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church. 2nd Series. Transl. into English, with prolegomena and explanatory notes, under the editorial supervision of Henry Wace and Philip Schaff, in connection with a number of Patristic scholars of Europe and America. Vol. 6: St. Jerome; Letters and select works. London, Parker (XXXV, 524 p. 4). 21 s. — **Swete**, H. B., The Akhmim Fragment of the Apocryphal Gospel of St. Peter. Edit., with an introduction, notes and indices. London, Macmillan (96 p. 8). 5 s. — **Texte u. Untersuchungen** zur Geschichte der altchristl. Literatur, hrg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. XI. Bd. 1. u. 2. Heft. Leipzig, Hinrichs (gr. 8): 1. Das Kerygma Petri, kritisch untersucht von Ernst v. Dobschütz (VII, 162 S.). 5 M. 2. Acta SS. Nerei et Achillei. Text u. Untersuchg. v. Privatdoc. Lic. Dr. Hans Achelis (IV, 70 S.). 3 M.

Sekten. Southey, R., Life of Wesley and the rise and progress of Methodism. Edit. by Rev. J. A. Atkinson. London, Warne (616 p. 8). 1 s. 6 d.

Kirchengeschichte einzelner Länder. † **Rössler**, Steph., Das Stift Zwettl. Seine Geschichte u. seine Sehenswürdigkeiten. Zwettl. (Wien, Kirsch) (39 S. 16). 30 M. — **Ströhl**, Hugo Gerard, Die Wappen der Aebte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl. Hrg. v. der k. k. herald. Gesellschaft „Adler“ in Wien. Wien, (Kirsch) (30 S. Lex-8 m. Abbildgn. u. 3 Taf.). 3 M. — **Ryley**, G. B. and J. M. McCandlish, Scotland's Free Church: a historical retrospect and memorial of the disruption, with a summary of Free Church progress and finance, 1843—1893. London, Constable (406 p. 4). 10 s. 6 d. — **Webb**, Mohammed Alex. Russell, Islam in America: a brief statement of Mohammedanism and an outline of the American Islamic propaganda. New York, The Oriental Publishing Co. (70 p. 8). 50 c.

Orden. **Catalogus monachorum O. S. B. congregationis Casinensis** a pr. observ. a Pio IX P. M. anno 1851 initiatae et 1872 erectae, per provincias et monasteriorum familias dispositus A. D. 1893. Romae, Typ. Polyglotta de prop. fide (93 p. 16).

Christl. Kunst. Baumbach, E., Die Madonnen-Darstellung in der Malerei. Eine kunstgeschichtl. Studie. 2. Aufl. Dresden, Beyer (16 S. gr. 8). 75 M .

Ethik. Spencer, H., Principles of Ethics. Parts 5 and 6. London, Williams & Norgate (170 p. 8). 5 s.

Predigten. Calthrop, G., In Christ, and other Sermons. 2nd ed. London, Elliot Stock (380 p. 8). 3 s. 6 d. — **Eyton, R.**, The search for God, and other Sermons. London, Paul, Trübner & Co. (210 p. 8). 3 s. 6 d. — **Gelpke, Past. Th.**, Predigt üb. 1. Tim. 6, 12, zur Eröffnung der Pfingstkongress am 31. Mai 1893 in der Apostelkirche geh. Hannover, Feesche (12 S. gr. 8). 25 M . — **Lonsdale, J.**, Sermons. Selected and edit. by the Rev. Edward L. Bryans. London, Longmans (272 p. 8). 6 s. — **Tranzschel, Past. F. G.**, Vom Wert e. Menschen-seele. Predigt. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (15 S. gr. 8). 40 M .

Katechetik. Lernstoffe f. den ev. Religionsunterricht nach den Verfügungen der kgl. Regierungen der Prov. Schlesien im März 1893. Görlitz, (Rother) (57 S. 8). 20 M . — **Vatter**, Taubst.-Anstaltsvorst. Oberlehr. Johs., Ev. Religions-Buch f. einfache Schulverhältnisse (Volksschulen, Taubstummen-Anstalten etc.). Leicht verständl. Auslegg. des kleinen luth. Katechismus, nebst e. Anh. v. geistl. Liedern u. Gebeten. Frankfurt a. M., Bechhold (X, 91 S. gr. 8). 60 M .

Liturgik. Precatio pro universa ecclesia ex sacra liturgia S. J. Chrysostomi quinquaginta linguis exarata. Curavit P. Grigoris, Dr. Kalemkiar, C. Mechth. Ed. II. Wien, (Gerold & Co.) (107 S. 4). 5 M .

Erbauliches. Biegler, Pfr. Johs., Ehestandsbüchlein. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (69 S. 16). 40 M .

Aeusserer u. Innerer Mission. Limbach, Miss. S., Bilder aus dem südindischen Volksleben. Basel, Missionsbuchh. (48 S. 8). 15 M . — **Misericordias Domini.** Der Landesverein f. innere Mission der ev.-luth. Kirche im Kgr. Sachsen in seinem 1. Vierteljahrhundert. Blätter der Erinnerung an die Tage nach Misericordias Domini 1893, hrsg. vom Sekretariat des Landesvereins. Dresden, Niederlage zur Verbreit. christl. Schriften (84 S. gr. 8). 1 M . — **Pfotenhauer, P. J.**, Die Missionen der Jesuiten in Paraguay. Ein Bild aus der älteren röm. Missionstätigkeit, zugleich e. Antwort auf die Frage nach dem Werte röm. Mission, sowie e. Beitrag zur Geschichte Südamerikas. 3. (Schl.-)Jl. Die Kritik u. der Zusammenbruch des Systems. Gütersloh, Bertelsmann (384 S. gr. 8). 5 M . — **Richter, Past. Jul.**, Uganda. Ein Blatt aus der Geschichte der ev. Mission u. der Kolonialpolitik in Centralafrika. Gütersloh, Bertelsmann (VIII, 268 S. gr. 8 m. 1 Titelbild). 3 M . — **Schäfer, Diakon.-Anst.-Vorst. P. Thdr.**, Zur Erinnerung an die Diakonissen-Einsegnung. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann (VII, 152 S. 8). 1. 40.

Allg. Religionswissenschaft. Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte. IX. X. Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens. Nach den Quellen dargestellt v. Prof. Dr. Edm. Hardy. Münster, Aschendorff (VIII, 249 S. gr. 8). 4 M . — **Wollaston, Arthur N.**, Half-Hours with Muhammad. New ed. London, W. H. Allen (322 p. 8). 3 s. 6 d.

Philosophie. Hart, E., Hypnotism, Mesmerism, and the new witchcraft. With 20 Illusts. London, Smith, Elder & Co. (178 p. 8). 4 s. 6 d. — **Hellenbach, L. B.**, Das 19. u. 20. Jahrhundert. Kritik der Gegenwart u. Ausblicke in die Zukunft. Aus dem handschriftl. Nachlass hrsg. v. Dr. Karl du Prel. Leipzig, Mutze (VIII, 136 S. gr. 8). 3 M . — **Ritchie, D. G.**, Darwin und Hegel. With other philosophical studies. London, Swan Sonnenschein (254 p. 8). 7 s. 6 d. — **Stern, Dr. L. William**, Die Analogie im volkstümlichen Denken. Eine psychol. Untersuchg. Mit e. Vorbemerkg. v. Prof. Dr. M. Lazarus. Berlin, Philos.-histor. Verlag, Dr. R. Salinger (IV, 164 S. 8). 3 M .

Schule u. Unterricht. Edgar, John, History of Early Scottish education. Edinburgh, Thn (348 p. 8). 10 s. 6 d. — **Henschke, Schulvorsitz. Frau Ulrike**, Denkschrift üb. das weibliche Fortbildungsschulwesen in Deutschland. Berlin, A. W. Hayn's Erben in Komm. (VI, 60 S. hoch 4 mit 4 Tab. u. 1 Bildn.). 2. 40. — **Hessmert, C.**, Bilder aus dem Alumenleben in der kgl. Landesschule Pforta. Festgabe zum 350jähr. Jubiläum der Landesschule. Berlin (Naumburg, Domrich) (21 Bl. 4). 1. 20. — **Herold, H.**, Franz v. Fürstenberg u. Bernhard Overberg in ihrem gemeinsamen Wirken f. die Volksschule. Mit den Bildnissen v. Kellner, Fürstenberg u. Overberg. Münster, Aschendorff (67 S. 8). 70 M . — **Lang, Rob.**, Das Collegium humanitatis in Schaffhausen. Ein Beitrag zur Schulgeschichte. I. Tl. 1648–1727. Leipzig, Fock (78, XVIII S. 8). — **Mäder, Rud.**, Die pädagogische Bedeutung Fischarts. Diss. Leipzig (Fock) (44 S. gr. 8). 1 M . — **Schubert-Feder, Frau Dr. Cläre**, Das Leben der Studentinnen in Zürich. II. Aufl. Berlin, Boll (28 S. gr. 8). 25 M .

Freimaurerei. Annuaire du Grand Orient de France, suprême conseil pour la France et les possessions françaises, pour l'année maçonnique commençant le 1er mars 1893. (E. V.) (121e année.) Paris, Impr. Mangeot; au secrétariat du Grand Orient, 16, rue Cadet (358 p. 32). 1 Fr. 25. — **Constitution et Règlement général de la Fédération du Grand Orient de France** (suprême conseil pour la France et les possessions françaises). 7e tirage. Ibid. (185 p. 8). 1 Fr. 50. — **Instruction pour le premier grade symbolique.** Apprenti. Ibid. (36 p. 32).

Vermischtes. Fellenberg, Pfr. Dr. G. v., Die Wahrheit u. Herrlichkeit der Bibel. Ein Beitrag zur Lösg. der sozialen Frage nach ihrer religiösen Seite. Bern, Wyss (31 S. gr. 8). 40 M . — **Hollard, Roger, pasteur**, Pourquoi j'appartiens à une Eglise libre. Paris, Fischbacher (45 p. 18). 25 Cent. — **Pusch, Lucian**, Katechismus der Religion des Sokrates od. des reformierten hellen. Monotheismus. Leipzig, Mutze (47 S. gr. 8). 60 M .

Zeitschriften.

Abhandlungen der histor. Classe der Kgl. Bayerischen Akad. der Wissenschaften. Bd. XX, Abth. 2. C. A. Cornelius, Die Gründung der Calvinischen Kirchenverfassung in Genf 1541. Aug. v. Druffel, Die Sendung des Kardinals Sfondrato an den Hof Karl's V. 1547—1548.

Nuova Antologia. XLVI, Fasc. XIV: Aless. Chiappelli, I frammenti ora scoperti d'un Evangelio e d'un' Apocalisse di Pietro.

Archivio Storico Italiano. XI, 2: Cornelio Desimoni, Una carta della Terra Santa del secolo XIV. nell' Archivio di Stato in Firenze, Marino Sanuto e Pietro Visconte. Demetrio Marzi, La questione della riforma del Calendario nel quinto Concilio Lateranense (1513—17). Con un facsimile. D. Castelli, Notizia di un documento sulla storia degli Ebrei a Roma.

Atti della r. accademia di Palermo. Ser. III, Vol. 2. Pellegrini, Astore, Studi d'epigrafia fenicia (fine).

Der Beweis des Glaubens. August: Wiesen, Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen. O. Zöckler, Der Dialog im Dienste der Apologetik.

The Expositor. XLIV, August: A. B. Bruce, St. Paul's conception of Christianity. 8. The righteousness of God. John Taylor, A Prophet's view of international ethics. W. M. Ramsay, The Church and the Empire in the first century. 2. The Pastoral Epistles and Tacitus. Jos. Agar Beet, Hebrews VI, 4—6. G. A. Chadwick, The demoniacs of Gerasa. W. F. Adeney, Weissäcker on the Resurrection. Marcus Dods, Survey of recent Biblical literature.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 14. Jahrg., 2. Heft: E. Schatzmayr, Johannes Baptist Goineo und zeitgenössische Anhänger der Reformation in Istrien und Triest. Th. Elze, Die slawonischen protestantischen Katechismen des 16. Jahrh. Loesche, Bibliographie über die einschlägigen Erscheinungen des J. 1892 mit kurzen Nachrichten.

Journal Asiatique. Sér. IX. Tom. 1, Nr. 3, Mai—Juin: Arthur Strong, Un texte inédit d'Assurbanipal.

Der Katholik. August: Huppert, Der Probabilismus. N. Paulus, Johann Mensing, ein Dominikaner des 16. Jahrh. C. Gutberlet, Thomas von Aquin und Immanuel Kant. A. Stöckl, Der moderne Liberalismus und dessen atheisistischer Charakter. H. Gruber, Die Comte'sche Menschheitsreligion.

Allg. Missions-Zeitschrift. August: F. M. Zahn, Taufordnung für die ev. Heidenmission. G. Warneck, Der indische Missionsstatus pro 1890. P. Schulze, Noch ein kurzes Wort zur indischen Musik. A. Mayr, Die S. P. G. in Barma.

Mnemosyne. N. S. XXI, 3: H. van Herwerden, Commentationes Flaviana duae.

Allg. Kons. Monatsschrift. August: O. Kraus, Aus Heinrich Leo's geschichtlichen Monatsberichten und Briefen. C. Beyer, Um Pflicht und Recht, Roman aus der Zeit der Vitalienbrüder. L. Ey, Portugiesische Volksfeste und Volkspoesie. E. Frhr. v. Ungern-Sternberg, Panama-Briefe. Brief aus Chicago. v. Schultz, Der Zug Schill's durch Mecklenburg.

Altpreussische Monatsschrift. N. F. 30. Bd., 3. u. 4. Heft: O. Schöndörffer, Kant's Definition vom Genie. Rede, geh. in der Kant-Gesellschaft am 22. April 1893.

Kirchl. Monatsschrift. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. 12. Jahrg., 11. Heft: Schlemm, Die Autorität des göttlichen Wortes gegenüber der wissenschaftlichen Kritik der H. Schrift, insbes. des A. T., in der Gegenwart. G. Hornburg, Der Antichrist (Schl.). Rechtsbruch und Pfründensystem, ein Wort zur Verhütung von Verdunkelungen. Edm. Veckenstedt, Die Rillen, ovalen und runden Marken an den romanischen gotischen Kirchen.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 35. Jahrg., 11. Heft: Th. Hardebrand, Zur Auffassung des Dekalogs in Luther's kleinem Katechismus. O. Weber, Wer ist selig? Predigt am 13. S. n. Trin. über Luk. 10, 23—37. J. Paulli, Die Heiligungsart des Herrn; Predigt am 14. S. n. Trin. über Joh. 5, 1—15. Lessmüller, Wohin weist uns Gottes Wort heut' am Erntefest, auf dass wir ein gesegnetes Erntedankfest feiern? Erntefestpredigt über Ez. 3, 22—24. E. Körner, Beichtrede bei einer Krankenkommunion über 2 Mos. 20, 1 ff. G. Chr. Dieffenbach, Praktische Auslegung von Ps. 146. Schmidt-Zadel, Meditationen über die altkirchlichen bzw. neueren (I. Reihe des neuen sächs. Perikopenbuchs) Texte des Evangelienzyklus. Lehmann, Dispositionen zu dem Erntetext Jer. 17, 5—8.

Revue biblique. Nr. 3, Juillet: P. Savi, Barnabé, Le Lectionnaire de Sylos. Henri Barns, La révélation du nom divin „Tétragrammaton“. C. Douais, Saint Augustin et la Bible. F. E. Parisot, O. S. B., Le psaume LXXXVII. P. B. Haghebaert, O. P., La Vierge mère au VIIe chapitre d'Isaie. R. P. Gallois, O. P., L'Apocalypse de Saint Jean.

Revue de l'histoire des religions. XXVII, 3, Mai—Juin: A. Barth, Bulletin des religions de l'Inde. L. C. de Harlez, La Lampe de la salle obscure (Gan-shih-tang), traité de morale taoïste. F. Picavet, Les rapports de la religion et de la philosophie en Grèce. Epicure, fondateur d'une religion nouvelle. Paul Regnaud, Observations nouvelles sur l'exégèse védique, en réponse à M. Barth.

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. 30. Jahrg., 2. u. 3. Heft: v. Hodenberg, Ps. 126. Wutzdorff, Der Zukunftstempel des Volkes Israel. Die Generalversammlung des Ev.-luth. Centralvereins für Mission unter Israel: Ansprache bei der Jahresversammlung 1893 am Tage nach Pfingsten von O.-Kons.-R. Dr. Rüling. Ansprache des Vorsitzenden Grafen Vitzthum

v. Eckstädt. Vortrag des Sekretärs Pastor L. Anacker. Gedalius, Wie begegnen wir dem Antisemitismus?

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. Nr. 8: J. Zahn, Was Gott thut, das ist wohlgethan. Auszüge aus der Choragende im Grossh. Sachsen. Vom Kirchengesangsverein für die Pfalz. Gedanken und Bemerkungen. Gebet um Regen. Benedictio mensae. Musikbeigaben.

Verslagen en Mededeelingen d. Kon. Akad. v. wetenschappen Afd. Letterkunde. III. Reeks, D. IX: O. B. Spruyt, Jets over Arnold Geulincx en de nieuwe uitgaaf zijner Opera philosophica. W. H. van de Sande Bakhuyzen, Het Fragment van het evangelie van Petrus.

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. XXII: C. Er. Carstens, Geschichte der Predigt in Schleswig-Holstein. Ernst Michelsen, Eine Salvaguardia des Gr. Kurfürsten für die Pastoren zu Friedrichstadt vom 13. Okt. 1658. Wilh. Stockmann, Die Versorgung der Prediger-Witwen u. -Waisen in der ev.-luth. Kirche der Prov. Schleswig-Holstein.

Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins. XXXI: Paul Gehrke, Das Ebert Ferber-Buch und seine Bedeutung für die Danziger Tradition der Ordensgeschichte.

Zeitschrift für den ev. Religionsunterricht. IV. Jahrg., 4. Heft: Aufsätze: O. Altenburg, Die Gleichnisse Jesu im Lichte der sozialen Fragen der Gegenwart. R. Windel, Ist eine gesonderte Behandlung der christl. Glaubens- und Sittenlehre in der Prima höherer Lehranstalten erforderlich? Fr. Palmié, Zur Behandlung des Johannisevangeliums im Religionsunterrichte höherer Schulen. P. Petri, Wie ist die Geschichte vom Sündenfall (Gen. 3) auf den verschiedenen Stufen des Religionsunterrichts auf höheren Schulen zu behandeln? II. Schultze-Berlin, Luth. Glaubensleben dargestellt im Liede. Eine Probe aus dem kirchengeschichtlichen Unterricht in Unterprima. Berichte über Versammlungen. M. Evers, XVIII. Versammlung ev. Religionslehrer an höheren Schulen der Rheinprovinz am 1. Juni 1893 zu Düsseldorf. Weiss, Bericht über die erste Jahresversammlung ev. Religionslehrer an den höheren Schulen der Prov. Hessen-Nassau.

Zeitschrift für Missionskunde u. Religionswissenschaft. VIII, 3: Spinner, Schinto-Totenfeier und Ahnenkultus. E. Faber, Der Apostel Paulus in Europa. Die Einführung des Evangeliums in Europa. Vorträge, aus dem Englischen übersetzt von Thekla Scipio. VIII. L. Busse, Streifzüge durch die japanische ethnische Literatur der Gegenwart II. H. Ritter, Japanisches XIV. Religionswissenschaftliche Rundschau: P. Gloatz, Arten und Stufen der Religion bei den Naturvölkern IV.

Neue Kirchl. Zeitschrift. 8. Heft: v. Buchrucker, Das dritte Gebot im Unterricht. Th. Zahn, Die syrische Statthaltertschaft und die Schatzung des Quirinius. H. Schmidt-Breslau, Die Glaubwürdigkeit der H. Schrift. G. Schnedermann, Zur Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Christenthums und dem Begriffe des Reiches Gottes.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Ergänzungsheft 8: H. Haupt, Ein oberrheinischer Revolutionär aus dem Zeitalter Kaiser Maximilian's I., Mittheilungen aus einer kirchenpolitischen Reform-schrift des 1. Decenniums des 16. Jahrh.

Universitätsschriften.

Halle-Wittenberg (Inaug.-Diss.), Ludw. Rosenthal, Salomon Maimon's Versuch über die Transscendentalphilosophie in seinem Verhältnisse zu Kant's transscendentaler Aesthetik und Analytik (36 S. 8). Edw. Tausch, Sebastian Franck von Donauwörth und seine Lehrer. Eine Studie zur Geschichte der Religionsphilosophie (VIII, 55 S. 8).

Antiquarische Kataloge. H. Wolter in Anklam, Nr. 11: Theol. Antiquariats- und Lager-Katalog (2106 Nrn.).

Verschiedenes. Das Gebiet der altchristlichen Literaturgeschichte ist von der protestantischen Wissenschaft dieses Jahrhunderts noch nicht zusammenhängend bearbeitet; auch das „Dictionary of Christian Biography“ ist nur eine Sammlung patristischer Artikel. Ad. Harnack hat nun diese bisher vermisste Arbeit zu liefern unternommen in einer „Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius“, die bei J. C. Hinrichs in Leipzig erscheint, und zwar in zwei Theilen. Der erste unter dem Titel: „Die Ueberlieferung und der Bestand“ liegt bereits vor und bringt das möglichst vollständige und gesichtete Material; er ist unter Mitwirkung des Lic. Erwin Preuschen entstanden und bildet ein abgeschlossenes Ganze (LXI, 1020 S. gr. 8; 35 Mk.). Um auch zukünftige Nachforschungen in den Handschriftenschatzen zu erleichtern und zuverlässige Hilfsmittel zur Identifizierung zu geben, sind die Register, Initien- und Handschriftenverzeichnisse mit grösster Sorgfalt und im weitesten Umfang bearbeitet. Es wird nicht so sehr Neues gebracht als das Resultat der bisherigen patristischen Arbeit zusammengefasst und die Grundlage für weitere Forschungen gegeben. Der zweite Theil, die eigentliche Geschichte, soll möglichst bald folgen. Endlich ist eine kurze Darstellung in Form eines Grundrisses nach Vollendung des Ganzen ins Auge gefasst. — Ein grosses Werk, das die sociale Seite der Reformation zum Vorwurf haben wird, ist in Vorbereitung. Der Verf. desselben ist ein englischer Schriftsteller, Belfort Bar, und das Buch wird in drei Bänden in London erscheinen. Der 1. Bd. wird von den allgemeinen Verhältnissen der geschilderten Periode handeln, der zweite wird sich mit den Bauernkriegen, der dritte mit den Wiedertäufern beschäftigen. — Unter Benutzung des Archivs und auf Grund sorgfältiger Quellenstudien hat Pastor Herm. Karsten in Schlieffenberg

zum ersten mal die Geschichte der grössten deutschen Missionsgesellschaft „Die Geschichte der ev.-luth. Mission in Leipzig von ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart“ dargestellt. Bd. I (ca. 29 Bog. gr. 8) erscheint in Kürze, Bd. II (Schluss) Ende Januar 1894 bei Opitz & Co. in Güstrow. — Die Staatsanwaltschaft in Nürnberg hat bei der Volksbuchhandlung Aug. Henning daselbst kürzlich Corvin's „Pfaffenspiegel“, soweit noch Exemplare vorhanden waren, in Beschlag nehmen lassen. Mehr als 200,000 Exemplare des Buches sollen bereits verbreitet sein. Das Buch war vor Jahren schon einmal in einer socialdemokratischen Buchhandlung konfiscirt worden. Auffallenderweise ist es in der „Protestantischen Bücherschau. Führer und Rathgeber für deutsche Protestanten, insbesondere für die Mitglieder des Ev. Bundes“ von Brecht und Weitbrecht unter den empfehlenswerthen Werken genannt.

Personalien.

Am 3. August † in Petersburg Bischof Amfilochi von Uglitsch im Alter von 75 Jahren, einer der gelehrtesten der orthodox-griechischen Hierarchen, durch werthvolle paläographische Arbeiten bekannt. Der grössere Theil seiner Studien (Abschriften, Vergleichen, Uebersetzungen, Wörterbücher, Commentare) ist noch ungedruckt, und manche seiner gedruckten konnte er aus Geldmangel nur in äusserst beschränkter Anzahl erscheinen lassen. Sein Familienname war Pawel Iwanowitsch Kasanski, und er war als Sohn eines Dorfgestlichen am 20. Juni 1818 im Gouvernement Kaluga geboren. Sein letztes Werk „Das Leben, das Martirium und die Wunder des h. Zarewitsch Dmitri“ trug ihm den Allerhöchsten Dank ein.

Am 11. August † in Jena der frühere Rektor der Landesschule in Pforta, Kons.-R. Prof. Dr. Peter im 86. Lebensjahre. Der Verstorbene hat sich als Pädagog und Historiker einen Namen gemacht. In den J. 1856–73 leitete er die Landesschule Pforta als Rektor, wirkte noch einige Jahre als Professor der Geschichte an der Universität Jena und trat dann in den Ruhestand. Von seinen historischen Arbeiten ist die mehrmals neu aufgelegte dreibändige „Geschichte Roms“ besonders bekannt geworden.

Wichtige Preisermässigungen:

- Carstensen, C. F., Leben nach dem Tode.** Lpz. 86 (3.—) —.50
- Cassel, P., aus Litterat. u. Gesch.** Lpz. 85 (10.—) 1.50
Hochinteress. Abhandl. u. a.: Namen der Monate, bildende Kunst u. d. Volk, engl. Frauen auf deutschen Thronen u. s. w.
- **aus Litterat. u. Symbolik.** Lpz. 84 (8.—) 1.50
Inh.: Gräbersymbolik, Tannenbaum am Weihn., Athene Tritogeneia, Parcival, heilige Graal, u. a. hochbedeutende Abhandl.
- Chronik, allgem. kirchl. v. K. Matthes u. Brandes.** Jahrg. 1854–90 9.50
- Luther-Codex vom J. 1530, der neu aufgefunden.** Dresd. (5.40) 1.—
Von Luther eigenhändig benutzte handschriftl. Samml. geistl. Liedern m. musikal. Beilagen u. getreuen Nachbild. d. Handschriften.
- Naumann, A., Spencer wider Kant.** Erörterung d. Gegensätze v. Realismus u. Criticismus. Hamb. 85 (1.—) —.50
- Perty, M., Blicke in d. verborg. Leben der Menschengeister.** Lpz. 69 (4.50) 1.50
- **mysterisch. Erscheinungen d. menschl. Natur.** 2 Bde. 2. Aufl. Lpz. 72 (14.—) 4.50
- **Die sichtbare und unsichtbare Welt, diesseits u. jenseits.** Lpz. 81 (5.—) 1.50
- Poesieblätter.** E. Sammlg. neuer dtsh. Lyrik, ausgew. v. Frauenhand. M. viel. Holzschn. v. Amberg, Assmus, Beyschlag u. a., u. einer Heliogravüre. 4^o. Lpz. Lwd. (6.—) 2.50
Eine ganz allerliebste Gedichtsammlung.
- Psalter, der.** Nach d. Uebersetz. Luthers. M. 4 Bild. v. J. Schn. v. Carolsfeld in Holzschn. Gr. Fol. Lpz. Orlwd. (24.—) 4.50
- Renan, E., Die Apostel.** Autorisirte deutsche Ausg. Lpz. 66 (3.—) —.50
Beste deutsche Ausg. dies. berühmten Werkes.
- Schuster, L., Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.** Mit 195 Ill. 4^o. Hannov. Prachtbd. m. G. (25.—) 9.—
- Zeitschel, Rich., Die Erkenntnisslehre Spinozas.** Lpz. 89 1.—
Der Verf. untersucht einzelne besonders schwierige Momente der Erkenntnisslehre Spin. u. gelangt bei Bestimmung d. Wesens der imaginatio, ratio u. scientia intuitiva zu eigenartigen Resultaten.

Antiquar. Cataloge üb. Theologie u. Preisermässigungen aus allen Wissensgebieten gratis u. franco.

● G. Fritzsche, Hamburg, Gerhofstr. 5. ●